

**ANDREA SCHWARZ**

# Die Messe verstehen

in 15 Schritten



**HERDER**

Kreuzes mit hinein.

Man legt die Fingerspitzen der rechten Hand kurz an Stirn, Bauch und an die linke und rechte Schulter. Dazu spricht man leise die Worte: »Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.« Wenn das Kreuzzeichen in der Anwesenheit anderer gemacht wird und diese Worte laut gesagt werden, dann heißt die Antwort darauf: »Amen«. Das Wort kommt aus dem Hebräischen und bedeutet »So ist es, so soll es sein!«. Es ist sozusagen eine Bestätigung dessen, was der andere gesagt hat. Und wir werden diesem Wort noch häufiger in der Liturgie begegnen. Der Ausdruck »nicht einfach Ja und Amen sagen« kommt genau daher – wenn du »Amen« sagst, dann sagst du damit: Ja, das glaube ich auch. Dann überleg bitte auch vorher, ob du wirklich Ja und Amen dazu sagen willst. Jedes »Amen« ist eigentlich zugleich ein Glaubenszeugnis.

### **Wir kennen verschiedene Formen des Kreuzzeichens:**

Das große Kreuzzeichen: Wir machen das Zeichen des Kreuzes über Kopf, Bauch und Schultern und stellen uns damit hinein in Aufgabe und Aufforderung, in Leben und Nachfolge Jesu. Wir geben uns mit Kopf, Herz und Hand – und zeigen dies durch die entsprechende Geste.

Es gibt die Möglichkeit, einem anderen mit dem Daumen der rechten Hand ein kleines Kreuzzeichen auf die Stirn zu zeichnen, zum Beispiel durch den Priester oder Kommunionhelfer, wenn kleine Kinder zur Austeilung der Kommunion an den Altar kommen. Mit dem Zeichnen des Kreuzes sagt derjenige dem anderen den Segen Gottes zu. In manchen Familien, in manchen Freundschaften ist es durchaus üblich, die Kinder, den Freund, den Partner als Ausdruck der Bitte um den Segen Gottes mit dem Kreuz zu bezeichnen.

Bevor das Evangelium in der Messe vorgelesen wird, gibt es den Brauch, sich mit dem Daumen der rechten Hand selbst ein kleines Kreuz auf Stirn, Mund und Brust zu »zeichnen«. Das kleine Kreuz soll unsere Gedanken auf Gottes Wort hin öffnen (Stirn), uns zur eigenen Verkündigung ermutigen (Mund) und unser Herz auf Gott hin ausrichten (Brust).

Der Segen des Priesters erfolgt dadurch, dass er zu seinen Segensworten das Kreuzzeichen über das zu Segnende macht – die Gaben, die Gemeinde, den Einzelnen. Das Kreuzzeichen des Priesters will mit dieser Geste den Segensworten Ausdruck verleihen.

Mancherorts war und ist es durchaus üblich, dass man ein Kreuzzeichen mit dem Messer auf einen Brotlaib zeichnet, bevor man ihn anschneidet, um damit seinen Dank an Gott für diese Gabe auszudrücken.

Das Kreuz ist eine Art »Erkennungszeichen« der Christen. Dort, wo ein Kreuz hängt, bekennt man sich zum christlichen Glauben. Indem wir das Kreuz mit der rechten Hand »leibhaftig« auf unserem Körper abbilden, stellen wir uns bewusst in dieses Zeichen hinein. Wir umfassen mit dieser Geste unseren Körper und drücken damit aus, dass wir uns

»ganz« diesem Gott geben – mit Kopf, Herz und Händen. Nicht nur mit Worten, sondern auch mit unserem Leib bezeugen wir damit unseren Glauben an Gott, an Vater, Sohn und Heiligen Geist – und dass wir uns damit »in seinen Dienst stellen«. Wir begeben uns in die Nachfolge dessen, der sein Kreuz auf sich genommen hat und für uns am Kreuz gestorben ist. Das Kreuz war und ist ein radikales Zeichen. Wenn wir unser »Amen« dazu sagen, das Zeichen über uns schlagen, dann sagen wir »Ja« zu dieser Nachfolge.

Vielleicht könnte noch eine andere Dimension spannend sein: In der christlichen Tradition haben sich Hilfen und Hinweise entwickelt, wie man gute Entscheidungen trifft. Entscheidungen brauchen drei Ebenen: den Kopf, also den Verstand, den Bauch, damit das Gefühl und Gespür – und das Herz, also die Liebe, die Zuwendung an das Leben. Und dann wollen solche Entscheidungen auch getan werden. Auch daran erinnert das Kreuzzeichen: Kopf, Bauch, Herz – und Hand!

Zugleich ist im Kreuz die Spannung enthalten – das Kreuz vereinigt oben und unten, rechts und links, Kopf und Herz. Es erzählt von Gott und Mensch, Himmel und Erde, Beten und Arbeiten, Mystik und Politik, von Gottvertrauen und dem eigenen Handeln. Das Kreuz hebt diese Spannung nicht auf, sondern umfasst sie, hält sie aus.

Und es ist zugleich die Spannung von Tod und Auferstehung, von Verwundet-Sein und Geheilt-Werden, von Dunkel und Licht. Wenn Christen das Kreuzzeichen machen, dann schwingt eine Hoffnung, ja eine Gewissheit mit: Das Leben ist stärker als der Tod. Das Kreuz ist kein Todeszeichen, mit dem alles Leben endgültig endet – sondern es ist für uns ein Zeichen der abgrundtiefen Solidarität Gottes, der seinem Sohn das dunkelste Dunkel des Mensch-Seins nicht ersparen kann und will, wenn er den Menschen wirklich nahe sein will. Wenn wir uns auf diese Nachfolge einlassen, werden Dunkel und Schmerz, Krankheit und Tod bleiben – aber sie haben nicht das letzte Wort. Christen bezeichnen sich mit dem Kreuz, weil sie an die Auferstehung glauben – und an die Liebe Gottes, die den Tod überwindet.

Das Kreuzzeichen ist Glaubensbekenntnis, Zusage der Hoffnung – und Zeichen der Solidarität. Es eint uns Christen quer durch alle Kulturen, quer durch alle Zeiten.

## Ausgespannt

fasziniert vom Geheimnis  
und bedroht von der Angst  
ahnend um Wandlung  
und nicht wissen wohin  
erfüllt von der Liebe  
an Grenzen kommen  
ein du ein wir  
und doch allein  
Fülle des Lebens  
im Dunkel der Nacht  
Brot und Wein  
und unstillbare Sehnsucht

Hingabe wird  
Zumutung  
ein schrecklicher Engel  
tröstend  
kein wenn und aber  
ganz oder gar nicht  
ich glaube Gott  
und bin doch so sehr Mensch  
und habe Angst  
und will nicht zurück

im Zeichen des Kreuzes  
ausgespannt  
zwischen Himmel und Erde  
Gipfel und Abgrund  
Hoffnung und Angst  
Gewissheit und Zweifel  
Zusage und Aufgabe  
Kraft und Grenze

unsagbar stark  
und

unsagbar berührbar

Andrea Schwarz

## Liturgische Gewänder

In jedem Gottesdienst tragen diejenigen, die eine Rolle in diesem Gottesdienst wahrnehmen, in der Regel ein liturgisches Gewand. Das gilt erst mal für den Priester und seine Helfer am Altar (Ministranten). In manchen Gemeinden tragen auch die Gemeindemitglieder, die Lesungen aus der Bibel vortragen (Lektoren) oder bei der Austeilung der Kommunion helfen (Kommunionhelfer) ein Gewand. (Zu all den Personen, die hier genannt sind, gebe ich noch die entsprechenden Erklärungen – hätten Sie eventuell Geduld bis zum übernächsten Schritt?)

Wozu aber solche Gewänder? Davon erzählt ein Text, der vor einiger Zeit für eine Zeitschrift entstanden ist:

Manchmal muss man es erleben ...

St. Hildegard, Sonntag 9.30 Uhr, Familiengottesdienst – so stand es im Gemeindeblättchen. Noch ein wenig müde von den vergangenen Tagen (oder richtiger: Abenden), sitze ich in der Bank. Das Licht wird eingeschaltet, die Sakristeitür öffnet sich, und herein ziehen zehn Ministranten, liturgisch korrekt gekleidet, die Gemeindereferentin und schließlich der Pfarrer – in einem schwarzen Anzug. Ich traue meinen Augen nicht, irgendwas in mir regt sich auf – und ich spüre: Das stimmt nicht, der schwarze Anzug passt da nicht hin. In seiner Einführung erklärte der Pfarrer, man wolle sich als Kirche an die Zeit anpassen und etwas mehr Management täte der Kirche schon gut. Weg mit den alten Zöpfen!

Es half alles nichts – dieser schwarze Anzug im Altarraum irritierte mich. Spätestens beim Evangelium vom Weinstock und den Reben dämmerte es aber auch den letzten Gemeindemitgliedern: Es geht hier um unser Kirchen- und Gemeindebild. Es geht eben nicht darum, wie in der Wirtschaft auf Erfolg und Leistung und das »Machen« zu setzen. Nicht der Pfarrer und nicht der Pfarrgemeinderat sind die Winzer – sondern Gott allein lässt wachsen. Und wir können uns dafür nur von ihm in Dienst nehmen lassen.

Und genau dafür steht für den Priester auch das liturgische Gewand – so erklärte es der Pfarrer schließlich. Er verkleidet sich nicht, sondern zieht ein anderes Gewand an, um so deutlich zu machen, dass er bei der Eucharistie und in der ausdrücklichen Funktion als Priester eine andere Rolle hat. So sehr heutzutage für den Priester als Gemeindeleiter auch Management-Fähigkeiten gefragt sind, so darf doch nie vergessen werden, dass nicht er, dass nicht wir die »Macher« sind. Und wenn der Priester die Stola oder das Priestergewand anlegt, dann ist das zugleich das äußere Zeichen dafür, dass er sich »zurücknimmt« und sich in ein »größeres Ganzes« hineinstellt.

Als der Pfarrer nach dem Wortgottesdienst schließlich das Messgewand anzog, hatte ich fast das Gefühl, als ob ein Aufatmen durch die Gemeinde ging. Jetzt stimmte es wieder ... Ich war selbst verblüfft – zu erleben, wie es sich »anfühlt«, wenn ein Priester »nur« im schwarzen Anzug einzieht, das war schon heftig und interessant.

Natürlich war es das Thema bei den Gesprächen anschließend nach dem Gottesdienst – und ich glaube, die Botschaft ist angekommen. Nein – auf das Messgewand beim Priester wollte niemand verzichten – und wenn man nach diesem Gottesdienst ein klein wenig besser verstanden hat, warum das so ist,

dann ist es gut so.

Denn auch das war mir nach diesem Gottesdienst klar: Beim »Small Talk« nach dem Gottesdienst mit unserem Pfarrer – da passte der schwarze Anzug hervorragend! Und da hätte mich nun wiederum das Messgewand ziemlich irritiert ...

Das Messgewand des Priesters hat eine alte und lange Geschichte, die bis in die Zeit des Römischen Reichs zurückreicht. Dass es sich über Jahrhunderte hinweg erhalten hat, spricht dafür, dass es sich bewährt hat.

Und ich kann diese Erfahrung nur bestätigen: Als Mitarbeiterin in der Seelsorge trage ich ein liturgisches Gewand, wenn ich eine Beerdigung leite oder eine Wort-Gottes-Feier. Damit bringe ich zum Ausdruck, dass nicht ich im Vordergrund stehe, sondern dass ich eine bestimmte Rolle übernehme und dieser Dienst eben auch äußere Zeichen hat. In dem Moment, wo ich ein liturgisches Gewand trage, ist meine Rolle für mich und alle Anwesenden klar definiert – ich stehe nicht als Privatperson in der Trauerhalle vor dem Sarg oder im Altarraum, sondern ich nehme einen Dienst wahr.

## Liturgische Farben

Die Gewänder des Priesters haben unterschiedliche Farben: Weiß, Rot, Violett, Grün – und manchmal auch Schwarz oder gar Rosa. Der Brauch, bestimmte Farben für die liturgische Kleidung mit den entsprechenden Zeiten des Kirchenjahres und den Fest- und Gedenktagen zu verbinden, bildete sich um 1200 heraus.

Die *Farbe Weiß*, die Farbe des »Lichtes« und des Festes: Oster- und Weihnachtszeit, Festtage unseres Herrn Jesus Christus und der Gottesmutter Maria sowie der Engel.

Die *Farbe Rot*, die Farbe des Blutes und des Feuers: am Palmsonntag (in den Gottesdiensten wird die Leidensgeschichte Jesu gelesen), am Karfreitag und an Pfingsten sowie an den Festen der Apostel und Märtyrer. (Das sind Menschen, die aufgrund ihres Glaubens einen gewaltsamen Tod gestorben sind und derer die Kirche deshalb gedenkt.)

Die *Farbe Violett*, die Farbe der Buße: in der Fasten- und der Adventszeit, außerdem in den Gottesdiensten, in denen Verstorbener gedacht wird (da ist dann aber auch *Schwarz* als liturgische Farbe möglich).

Die *Farbe Rosa*: Am 3. Adventssonntag (»Gaudete«) und am 4. Fastensonntag (»Laetare«) kann man auch Rosa tragen, sozusagen ein »aufgehelltes Violett«, dem schon das Weiß der kommenden Festtage beigemischt ist. An diesen Sonntagen schimmert in den Gebeten bereits ein wenig von der Freude auf das Fest durch. Der